

„Man wollte wissen: Läuft das Ding?“

Der Lektor Andreas Neider und der Historiker Harald Schukraft erklären den Erfolg des Anthroposophen Rudolf Steiner in Stuttgart

In Stuttgart fand Rudolf Steiner die meisten Unterstützer, um seine Weltanschauung in die Praxis umzusetzen. Das lag an günstigen politischen Voraussetzungen, am schwäbischen Erfindergeist und an der Lust hierzulande am Ausprobieren.

VON BARBARA CZIMMER-GAUSS

Herr Neider, Sie beschäftigen sich seit 30 Jahren mit Anthroposophie. Können Sie Ihren Namen tanzen?

Andreas Neider: Nein. Ich war kein Waldorfschüler und habe in der Schule nie Eurythmie gehabt.

Herr Schukraft, waren Sie bis zu Ihren Recherchen zum Buch „Rudolf Steiner in Stuttgart“ jemals mit dem Gründer der Waldorfschulen konfrontiert?

Harald Schukraft: Nein. Weder mit Steiners Werken noch mit anthroposophischen Schulen. Als die Ausstellung „Kosmos Rudolf Steiner“ im Kunstmuseum gleich bei der Eröffnung so großen Zulauf hatte, habe ich die Leute gefragt, wie sie zu Steiner stehen. Ich stellte fest, dass viele von ihnen neugierig waren, wobei sich Neugierde und Scheu die Waage halten.

Wer hat Angst vor Rudolf Steiner?

Schukraft: Viele halten Anthroposophen für arrogant, die Schulabgänger für zu selbstbewusst. Das fiel mir bei Älteren auf. Man weiß zu wenig über Steiners Kosmos.



Harald Schukraft (li.) und Andreas Neider, Autoren des Buchs „Rudolf Steiner in Stuttgart“

Am 8. April 1904 kamen auf Anhieb 500 Leute zu Steiners erstem Vortrag in Stuttgart. Waren die Leute damals weniger ängstlich?

Neider: Tja, über den Ansturm waren die Veranstalter selbst überrascht. Auf der Eintrittskarte von damals steht: „Eintritt nach Belieben.“ Wer weiß, vielleicht hat dieser Hinweis die sparsamen Schwaben in Scharen in die Liederhalle geführt!

Harald Schukraft: Schon vorher gab es Albert Dulk – ein Linker, Schriftsteller und Mann, der mit drei Frauen gleichzeitig in dem oft als spießig verschrienen Stuttgart gelebt hat. 20 000 haben 1884 seinen Sarg begleitet. Diese Offenheit wäre in keiner anderen Großstadt möglich gewesen. 1907 war



Die Gaststätte Umlandshöhe, an deren Stelle heute die Waldorfschule steht: Ein Teil der Säulen ist erhalten geblieben

Foto: Haus der Geschichte

der erste Sozialistenkongress auf deutschem Boden in Stuttgart, der König hat für den Empfang im Bahnhof seinen Fürstensaal zur Verfügung gestellt. Leben und leben lassen war das Motto. Auf diesem Boden wuchs die Neugierde auf anderes Gedankengut.

Hat Steiner deshalb seine Theorien zuerst in Stuttgart und nicht in Berlin verwirklicht?

Neider: Steiner war immer am Praktischen interessiert. In Berlin fand er zwar Literaten, in Stuttgart dagegen zwei große Verlage, die seine ersten Werke publizierten und Leute, die Projekte anpackten. Vielleicht ist der schwäbische Erfindergeist Triebfeder für Tatkraft. Hier wurde der Motor nicht nur entworfen, sondern gebaut und ausprobiert, man wollte wissen: Läuft das Ding?

Steiner hat sich davon offenbar selbst überzeugt. Sie schreiben, er habe Gefallen am Automobil gehabt. Fuhr er jemals einen Mercedes?

Neider: Nein, Maybach! Ein Geschenk der Familie Maybach. Er pendelte oft zwischen dem Goetheaneum im schweizerischen Dornach und Stuttgart. Für längere Reisen nahm er den Zug, aber sonst fuhr ihn sein Chauffeur mit dem Auto.

Offensichtlich war nicht nur die Familie Maybach so freigebig.

Neider: Auch Carl Unger, der mehrere Patente hatte, finanzierte für ihn Projekte. Emil Molt, der Zigarettenfabrikant mit der Lizenz der amerikanischen Marke Waldorf-Astoria, war ein ungeheurer Macher, der ständig Neues erfunden hat und vor allem sozial engagiert war. Der beschäftigte im Jahr 1906 um die 1000 Leute in seiner Fabrik in der Hackstraße. José del Monte hatte 2000 Angestellte in seiner Fabrik um die Ecke und fertigte Kartonagen und Zigaretten-schachteln. Das waren alles Leute mit Hang zur Praxis und dem Willen, andere zu unterstützen.

Sie handelten gemäß der pietistischen Grundauffassung, dass man am wirtschaftlichen Erfolg sehen könne, ob einer gottgefällig ist. Hat diese religiöse Strömung den Grundstein für Steiner gelegt?

Schukraft: Vermutlich. In einer katholischen Gegend hätte er diese Chance nie

gehabt.

Hat die Evangelische Kirche dieses Engagement für eine freie Schule eigentlich nie kritisiert?

Neider: Nein, bei der Gründung nicht. Steiners Gönner waren Freigeister. Schließlich gab es seit 1836 ein Schulgesetz, das die Gründung freier Schulen erlaubte. Der damalige Kultusminister Berthold Heymann war ein SPD-Mann, dem der Gedanke einer Einheitsschule für alle Kinder bis zur zwölften Klasse gefiel.

Schukraft: Nach dem Ersten Weltkrieg suchten die Leute nach Freiheit, nach Wegen zu einem neuen Menschsein. Sie wollten eine Welt, die das Individuum in den Mittelpunkt stellt und die Uniform abstreift.

Neider: Zudem war das soziale System um 1919 ein wichtiges Thema. Steiner war der Meinung, die Zukunft liege im Proletariat. Deshalb baute Emil Molt eine Schule für die Kinder seiner Arbeiter.

Kommen heute noch Arbeiterkinder in die Waldorfschule?

Neider: Die Schule auf der Umlandshöhe liegt zwar im Stuttgarter Osten, aber kaum ein Schüler kommt vom Ostendplatz.

Liegt das am Schulgeld?

Neider: Auch. Früher hat die Firma Waldorf-Astoria das Schulgeld bezahlt. Aber das sagen Sie heute mal einem Unter-

nehmer!

Herr Schukraft, ist Ihnen bei der Recherche zum Buch etwas Neues begegnet?

Schukraft: Es haben sich viele Fragen ergeben! Erstaunlich ist beispielsweise, dass die Anthroposophen das Café Umlandshöhe gekauft haben. Stammgäste protestierten dagegen, denn eigentlich wohnte man im Tal-kessel, rundherum waren Molkereien, Kuranstalten oder Höhengaststätten. Es gehörte zum guten Ton, abends oder am Wochenende auf die Höhe hinaufzuwandern und den Blick auf der Stadt ruhen zu lassen. Emil Molt, der das Grundstück für Steiners Waldorfschule kaufte, musste ein Rechtfertigungsschreiben in der Zeitung veröffentlichen, warum es viel besser sei, an dem Ort eine Schule zu errichten, als dass da jeder sein Bier trinken kann.

Was ist aus den ganzen Höhenrestaurants denn geworden?

Schukraft: Sie sind Zug um Zug verschwunden. Warum, ist nicht geklärt. Das kann natürlich mit der Inflation und dem Ersten Weltkrieg zusammenhängen. Jedenfalls haben wir dort oben heute außer dem Vincent Klink nichts mehr. Dabei ist der Blick auf die ganze Stadt wichtig für Identifikation und Gestaltung. Man müsste mal untersuchen, ob deshalb manchen Leuten der Blick für ihre Stadt verloren gegangen ist. Auch das sind Erkenntnisse, die sich ergeben, wenn man sich mit Rudolf Steiner beschäftigt.

Info

Rudolf Steiner

- Der Begründer der Anthroposophie gründete **1919** auf der Umlandshöhe die erste Waldorfschule. Am 27. Februar 2011 wäre er 150 Jahre alt geworden.
- Bis zum **22. Mai** ist aus diesem Anlass die Ausstellung „Kosmos Rudolf Steiner“ im Kunstmuseum, Kleiner Schlossplatz 1, zu sehen.
- Am **18. März**, 19 Uhr, wird dort das Buch „Rudolf Steiner in Stuttgart“ von Andreas Neider und Harald Schukraft, Verlag Belsar, Stuttgart 2011, vorgestellt. (czi)

Zur Person

Andreas Neider

- Am 7. April **1958** in Berlin geboren und dort aufgewachsen.
- Studium der Ethnologie, Politik und Geschichte ebenfalls in Berlin.
- 1985** nimmt er als Lektor seine Arbeit beim Verlag freies Geistesleben auf.
- Seit **2002** leitet er die Kulturagentur „Von Mensch zu Mensch“ auf der Umlandshöhe.
- Neider ist Vortragsredner, Buchautor und Herausgeber zahlreicher Publikationen insbesondere in den Bereichen Medienpädagogik und Anthroposophie.

Harald Schukraft

- Am 9. Dezember **1955** in der Landeshauptstadt geboren.
- 1973** nimmt Schukraft sein Studium der Geschichte und Geografie auf (Tübingen und Stuttgart).
- Beginnt nach dem Studium sofort als Autor von Büchern zur Historie von Stuttgart und Württemberg zu arbeiten.
- Neben seiner publizistischen Tätigkeit hält er Vorträge und leitet Führungen sowie Leserreisen zu den Themen seiner Veröffentlichungen.